

PSYCHOHYGIENE

Zur Psychologie des Alltags

Prof. Dr. med. Volker Faust

Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit

Schimpfen

Wer – Wie – Wo – Warum

Schimpfen ist zwar nicht erfreulich, aber häufig. Mit oder ohne Grund (je nach Seite), dezent, deutlich oder gar ausfallend, vor allem mit einer schier unfassbaren Breite möglicher Formen, gleichsam für jeden etwas. Deshalb hat sich auch die Wissenschaft dafür interessiert und mit ihren Erkenntnissen viele Artikel und sogar eine stattliche Zahl von Büchern gefüllt. Nachfolgend eine kurz gefasste Übersicht, die sich auf eines dieser Wörterbücher stützt.

Wer hat nicht schon geschimpft. Und wie. Und wie hat das gut getan, obgleich sich damit letztlich nichts ändern ließ. Und deshalb gibt es nicht nur eine spezifische Wissenschaft, nämlich die Malediktologie, eine Unterdisziplin der Sprachwissenschaft, sondern auch eine ausführliche deutschsprachige Literatur über das Schimpfen, z. B. Schimpf-Wörterbücher, und hier von reiner Sammlung einschließlich grenzwertiger Ausdrücke bis zu juristischen, linguistischen, psychologischen u. a. Aspekten des Schimpfwort-Gebrauchs. Und das auch noch unterteilt nach Region (z. B. bayrisch, hessisch, schwäbisch, pfälzisch, saarländisch, berlinerisch u.a.m.). Und natürlich je nach deutschsprachiger Nation (Schweiz, Österreich).

Und überhaupt – und deshalb ein kurzer Überblick über die wichtigsten Formen des Schimpfens. Woraus sich erkennen lässt, wie wichtig diese Art zwischenmenschlicher Aktivitäten auch für das eigene Innenleben sein kann, gleichsam psycho-hygienisch:

Schimpfen & Co

- Schimpfen – schelten – tadeln – zanken – brummen – knottern – raunzen – motzen – knurren – murren – kollern

- Anschnauzen – anfahren – ausschelten – ausschimpfen – auszanken – aufs Dach steigen – Abreibung erteilen – beschimpfen – unsachlich werden – an den Karren fahren – grob kommen – anfauchen – anzischen – anpfeifen – anranzen – verdonnern – eins drauf geben – Marsch blasen – ins Gebet nehmen – Kopf waschen – Hühnchen rupfen – anblasen – anherrschen – eins auf die Nase geben – vom Leder ziehen – Theater machen – Szene machen – den Text lesen
- Toben – explodieren – platzen – bersten – schreien – fauchen – schnauben – poltern – schnautzen – giften – zischen – donnern – wettern – wüten – bel-len – kläffen – keifen – geifern – zetern – rasen – donnerwettern – fluchen – lästern

Aus A. M. Textor: *Sag es treffender – Sag es auf Deutsch*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2007

Und deshalb sei auch an *Das große Schimpfwörterbuch* von Herbert Pfeiffer erinnert mit über 10.000 Schimpf-, Spott- und Neck-Wörtern zur Bezeichnung von Personen, erschienen im Eichborn-Verlag, zuletzt 2. korrigierte und ergänzte Ausgabe 1997 (vergriffen).

Ein literarischer Glücksfall, der leider in Vergessenheit zu geraten droht, das Standardwerk von Schimpf und Schande, das sich vor allem um Substantive zu seiner Zeit gebräuchlicher Schimpf- und Spottwörtern bemüht: wissenschaftlich fundiert, mit zahlreichen Querverweisen und Anwendungsbeispielen, vor allem mit einem eindrucksvollen Literatur- und umfangreichen Sachwortverzeichnis versehen.

Letztere lohnen übrigens als eigene Lektüre, was üblicherweise wenig bringt, wenn man nicht gerade etwas Spezielles sucht, in diesem Fall aber einen zusätzlichen köstlichen Beitrag vermittelt. Zum Beispiel aus dem Register von A = „Aas auf der Baßgeige“ bis Z = „Zwitscherliese“ (nebenbei ergänzt durch eine Liste abwertend verwendeter Adjektive von „aalglatt“ bis „zweitrangig“).

Ein eigenständiger Genuss dabei noch das Nachwort von Wilfried Seibicke, von dem nachfolgend einige Gedanken in Erinnerung gerufen werden sollen:

„Wer schimpft, gibt einer negativen Gefühlsregung oder Empfindung – Missfallen, Unmut, Verärgerung, Verstimmung, Gereiztheit, Hass – mit deutlich abwertenden Worten Ausdruck. (...) Es soll ja klar werden, dass Schimpfen etwas anderes ist als z. B. Kritik-Üben, Tadeln; das könnte man nämlich auch auf andere Weise tun. Wichtig ist dabei auch, dass die Schimpfreden deutlich abwertende Ausdrücke enthält.“ Dabei wäre auch ein Tadel in Form einer zynischen Lobrede möglich. Aber Schimpfen hat eben etwas mit „Handeln im Affekt“ zu tun, eben eine Schimpf-Rede. Denn nur selten besteht das Schimpf-

fen aus dem Ausruf eines einzigen Wortes, meist sind es eben längere Entäußerungen, durch Mimik und Gestik noch sichtbar unterstrichen.

Auch ist Schimpfen nicht risikolos. Schließlich ist die beabsichtigte oder auch unbeabsichtigte Intention nicht nur das bloße Tadeln und Kritisieren, sondern ggf. auch „Anmachen“, bis hin zur Beleidigung. Gelingt dies übrigens nicht, dann hat der Schimpfende eher ein Eigentor geschossen.

Risikoloser sind das Vor-sich-hin-Schimpfen, das Beschimpfen lebloser Dinge und das Schimpfen in Gedanken. Hier geht es vor allem darum, seinen Affekt, ggf. noch durch einen Affekt-Stau verstärkt, abzubauen. Hier reicht es, sich die spöttische, ironische, zynische, sarkastische, provozierende oder beleidigende Äußerung lediglich vorzustellen – bzw. die Reaktion des Opfers darauf.

Ein altes Wort mit Begriffs-Änderung

Wie W. Seibicke in Erinnerung ruft, ist das Zeit- oder Tätigkeitswort *schimpfen* schon im 9.-11. Jahrhundert bezeugt (skimpfen). Damals bedeutete es aber lediglich „Scherz treiben, spielen, verspotten“. Später kam dann noch das Eigenschaftswort *schimpf(e)lich* dazu, sprich „scherzhaft, kurzweilig, spöttisch“. Heute denken wir aber beim schimpfen, bei Schimpf und schimpflich nicht mehr (nur) an Scherz und Spaß, eine Wendung, die sich im 16. Jahrhundert angedeutet hat, und zwar Richtung Ärger, Zorn, Hass, beleidigen usw. Das zeigt vor allem die Formel „Mit Schimpf und Schande“. Außerdem entwickelte sich noch das ironische *jemand schimpft sich* im Sinne von dass sich jemand unzutreffend aufzuplustern versucht. Auch das Wort *schelten* machte sich breit, öfter in Norddeutschland und vor allem dort, wo man sich um einen gewählteren Ausdruck bemüht.

Was sind nun aber Schimpfwörter?

Schimpfwörter sind Substantive mit abfälliger Bedeutung, z. B. „Affel“, „Mistkerl!“, „Trottel!“ u. a. Also eigentlich Schimpfnamen. Nicht selten werden sie mit Zusätzen verstärkt wie „alt, dreckig, verdammt, Scheiß-“, usf. und mit dem konkreten *Du*. *Du* übrigens ist häufiger als *Sie*, also „Du Trottel“ und nicht „Sie Idiot“, weil *Du* die notwendige Distanzverminderung oder gar Distanzlosigkeit erleichtert. Im Übrigen kann man nicht nur Personen, sondern auch Gegenstände beschimpfen („Blechkiste“, „Drahtesel“, „Quadratlatschen“, „Zinken“, „Visage“, „Klimperkasten“ u. ä.). Streng genommen sind das aber keine Schimpfwörter, sondern stilistische Varianten mit Unmuts-Äußerung.

Und man kann natürlich auch von einzelnen Personen auf ganze Personengruppen zielen. Hier unterscheiden die Experten nach W. Seibicke 1. Berufschelten („Zahnklempner“, „Pillendreher“, „Sesselfurzer“), 2. Orts-Schelten (sehr region-bezogen und nur dort verständlich), 3. ethnische Schelten („Ita-

ker“, „Spaghetti“, „Japse“, „Nigger“, „Kümmeltürke“, für uns „Sauerkraut“). Vor allem die ersten beiden Beispiele sind reich bestückt, insbesondere mundartlich und affekt-gemindert, jede Zurückhaltung unterdrückend. Hier hilft dann auch der jeweilige Dialekt weiter, was sich in der Zahl der Mundart-Wörterbücher niederschlägt.

Und nun zur nächsten Frage:

Wie viele Schimpfwörter gibt es – und wofür?

Das große Schimpfwörterbuch von H. Pfeiffer führt als eigene Stichwörter rund 6.000 Ausdrücke an, mit denen man schimpfen und spotten kann – und das reicht schon lange nicht mehr. Vor allem mundartliche und selbst-geformte Schimpfwörter dürften die Zahl deutlich erhöhen. Außerdem entstehen ja immer wieder neue, wobei ältere dann auch mal verblassen oder untergehen (weshalb solche Wörterbücher auch so wichtig sind, selbst wenn sie kaum einer mehr kennt).

Letztlich kann man mit fast jedem Substantiv schimpfen, ursprünglich sachbezogen und problemlos, durch die entsprechenden Emotionen und Situationen dann aber zum Schimpfwort mutierend (am besten an „Du Linker!“, „Du Grüner!“ erkennbar). Das sind dann aber keine Schimpfwörter im sprachwissenschaftlichen Sinne, da keine entsprechende Wertung dahinter steht, weil nur die jeweilige Gesprächs-Situation den Negativ-Aspekt erklärt. Dafür ist dann das Reservoir an potentiellen Schimpfwörtern im persönlichen Sinne schier unerschöpflich.

Inhaltlich lassen sich dafür schon konkretere Beeinträchtigungen ableiten, vor allem alles was als verächtlich, verabscheuenswert, ja geistig, moralisch defizitär, vom Verhalten her unsozial interpretiert werden kann, bis zu entsprechenden Charakter-Eigenschaften wie Feigheit, Hitzköpfigkeit, Hochmut, Aufgeblasenheit usw. Hier deutet W. Seibicke auch das reich bestückte potentielle Repertoire abwertender Bezeichnungen an, nämlich dumm, faul, träge, schwatzhaft, zänkisch, geizig, verschwenderisch, flatterhaft, liederlich, dick, dürr usw. (was in einigen Fällen vor allem für das weibliche Geschlecht verwendbar ist, während man für das männliche etwas Mühe hat, ein ähnlich ergiebiges Angebot zusammenzustellen).

Und wo wird am meisten geschimpft?

Und wo wird am meisten geschimpft? Dazu gibt es offenbar keine exakten Untersuchungen. Wenn man sich persönlich zu erinnern versucht, dann scheint das Auto der Ort zu sein, wo am häufigsten geschimpft wird, meint W. Seibicke. Und recht hat er, und zwar „immer rechter“, denn es ist nicht nur der Umstand, dass man dort meist alleine ist und sich gehen lassen kann, sondern dass man auch bei den heutigen Verkehrsverhältnissen gesundheits-

ja lebensbedrohlichen Situationen ausgesetzt ist, und zwar ständig zunehmend und zu bestimmten Stoßzeiten allemal. Und nicht zu vergessen, dass man hier eine risikolose Möglichkeit entwickeln darf, sich mit den anderen Verkehrsteilnehmern auseinanderzusetzen, und zwar so „direkt“ wie nötig, was man sich sonst kaum problemlos erlauben könnte.

Neuerdings scheint es aber auch der PC zu sein, der dem Auto Konkurrenz macht. Das hängt mit seiner komplizierten Technik und häufigen Undurchschaubarkeit zusammen. Und nicht zu vergessen: die Gruppenbildung, die – je nach Konstellation – dem Aufbau von „Feindbildern“ dient. Und das vor allem im politischen Leben und unter ideologischen Gesichtspunkten (rechts, links, liberal bis „scheißliberal“ u. ä.).

Und als aktueller Gipfel der „unkorrigierten Entäußerungs-Möglichkeiten“, was dem Autor damals sicher noch nicht so geläufig war, die sozialen Netzwerke wie Facebook u. a. („Shitstorm“).

Und warum wird geschimpft?

Schimpfen ist die verbale Reaktion auf eine Frustration oder Versagung, wie es schon Sigmund Freud interpretiert hat. Und damit ein Abreagieren aufgestauten Ärgers durch Missgeschick, Enttäuschung, Unterlegenheitsgefühl, kurz: Frustration (vom lat.: frustra = vergeblich).

Das ist wahrscheinlich schon die Mehrzahl aller Schimpf-Anlässe. Man kann natürlich auch jemand beschimpfen, ohne verärgert zu sein, z. B. weil man der Überlegene und Stärkere ist und Lust verspürt, den anderen zu verletzen oder zu demütigen. Das wäre dann eine strategische Herabsetzung und weniger Ausdruck eines Erregungszustandes.

Und selten ist es auch nicht, denn es gibt nach W. Seibicke sogar Gesellschaften bzw. Kulturen, in denen regelrechte Schimpf-Rituale zwischen verfeindeten bzw. konkurrierenden Personen oder Gruppen ablaufen. Und das ohne speziellen seelischen bzw. psychosozialen Hintergrund oder gar Druck. Gleichsam mechanisch, um nicht „das Gesicht zu verlieren“ und die soziale Position nach außen und innen zu bestätigen. Kurz: schimpfen kulturspezifisch, also auch von Nation zu Nation verschieden.

Schimpfen als Normverletzung

Was ist nun die eigentliche Normverletzung durch das Schimpfen? Die Erklärung von W. Seibicke: „Mit jeder Beschimpfung verstößt man gegen die Regeln des „guten Benehmens“; es ist ein Akt verbaler Aggression, mit dem man in den Intimbereich einer anderen Person mehr oder weniger gewaltsam eingreift. Um diese Wirkung zu erreichen, benutzt man Ausdrücke, die die Würde

des anderen verletzen. Deshalb greift man zu Vergleichen aus der Tierwelt oder zu Wörtern aus tabuisierten Bereichen. Beispiele: Religion („Kruzifixus!“), Sexualleben („Arschficker“) oder aus dem Fäkalischen („Verpiss Dich, Du Scheißkerl!“).

Das ist natürlich nicht nur respektlos und unhöflich, das ist ordinär. Deshalb ist Schimpfen gesellschaftlich verpönt und zieht Sanktionen nach sich, sofern möglich. Und daher auch die soziale Einschätzung entsprechenden Verhaltens als „proletarisch“ bzw. früher als „Gassen- und Gossensprache“.

Nun ist es aber auch nicht gleichgültig, wer mit wem schimpft bzw. schimpfen darf. Dazu braucht es keine Beispiele. Und daraus lässt sich ableiten: Wer jemand beschimpft, erhebt sich über ihn oder zumindest stellt er sich gleich, wie er meint.

Und daraus ergeben sich auch die Konsequenzen einer solchen verbalen Auseinandersetzung, je nach sozialem Verhältnis. Beispiele: Prügel, Verwarnung, Entlassung, Liebesentzug u. a. Und aus juristischer Sicht gibt es sogar einen Katalog für das drohende Bußgeld, von der beleidigenden Geste (Vogel-Zeigen, Stinkefinger) bis zu Gebrauch von „Bulle“, „Rindvieh“, „Hornochse“ usf.

Schimpfen mit Kosenamen

Nun hat das Schimpfen nicht nur eine negative Seite. So gibt es eine sonderbare Beziehung zwischen Schimpfen und Kosen, bis hin zur „kosenden Schelte“, wie es Herbert Pfeiffer im Vorwort seines *Großen Schimpfwörterbuches* nennt. Zwar gibt es da auf den ersten Blick keinerlei Verbindung, doch lassen uns die Experten rasch wissen, wie nahe Schimpfen und Kosen beieinander liegen können:

Beispiele: *Fratze* ist normalerweise eine beleidigende, zumindest abwertende Bezeichnung für ein Gesicht oder gar die ganze Person, zu der es gehört. Sobald man aber den Diminutiv, die Verkleinerungs-Endung nimmt, wie z. B. *-chen* oder *-le(in)*, sprich *Frätzchen*, *Frätze*, *Scheißerchen/Scheißerle*, *Hexli* u. ä. kommen ja zärtliche Gefühle ins Spiel. Ja – so W. Seibicke ergänzend – es reicht schon ein begütigendes bis „kosendes“ Beiwort (süße, niedliche *Fratze*), und schon ist das Ganze erträglich oder gar liebenswert. Das österreichische *der Fratz* ist bei uns sogar zum Alltag geworden, nämlich *süßer*, *niedlicher Fratz*, *mein Herzensfratz* usf.

Das ist schon eigenartig, aber noch sonderbarer wird es bei Tier-Bezeichnungen, die an sich mit wenig Gegenliebe rechnen können: Ratte, Maus, Schnecke, Frosch, Affe u.a.m. Die kann man nun zur Beschimpfung, aber auch zum Kosen gebrauchen, also eine Umkehrung der ironischen Rede mit Lob durch Tadel statt Tadel durch Lob, wenn man so will.

Das alles lässt auf eines schließen, nämlich: Schimpfen ist wie kosen eine heftige Gemütsbewegung, eine seelische Angespanntheit, und das macht die Ausdrücke so ambivalent und im gegensätzlichen Sinne verwendbar. Und da wir wissen, wie schnell Liebe in Hass umschlagen kann und wie bei Hass-Liebe positive und negative Gefühle miteinander im Streit liegen, wird uns auch so manches psychologisch klar. Bis hin zu der Erkenntnis, dass selbst in Kose-Wörtern letzten Endes auch eine gewisse „besitz-ergreifende Aggressivität“ ruht, so die Experten.

Schimpfnamen als Ehrentitel

Und das geht noch weiter, nämlich bis zu Schimpfnamen als Ehrentitel. Am ehesten lässt sich das im Politischen erklären: z. B. das einst häufiger gebrauchte und zu entsprechenden Diskussionen Anlass gebende „Scheißliberaler“. Der Hintergrund ist einfach: Man nimmt dem Schimpf- oder Spottwort gleichsam die verletzende Spitze, indem man sie zum Aufhänger für die eigenen Ideale umbiegt. Das ist übrigens eine scharfe Waffe, die den Angreifer fast wehrlos macht, zumindest in seine Schranken weist.

Ähnliches findet man in diktatorischen Systemen, wo das an sich nicht gesellschaftlich-konforme Wort *Dissident* zur Auszeichnung mutiert. Das erklärt dann auch, dass einige Wörter, die uns heute durchaus positiv imponieren, früher extrem negativ gewertet wurden und sogar lebensgefährlich werden konnten. Beispiele: *Pietist*, *Purist*, *Impressionist*, *Barock* und – *Christ*. Alles Begriffe, die früher der Ausgrenzung dienten und schließlich doch dem Selbstbewusstsein der Betroffenen zu Hilfe kamen. Die negative Konnotation verblasste, es blieb ein neutraler, wenn nicht gar positiv empfundener Begriff. Man muss nur warten können...

Andere Sprachbereiche und Kulturen?

Und wie steht es damit in anderen Nationen, Sprachbereichen, Kulturen? Das ist eine interessante Überlegung, mit der W. Seibicke seine informativen Interpretationen abschließt: Denn „in einer Gesellschaft, in der das Kamel oder das Rind hochgeschätzt oder gar verehrt werden – z. B. in der arabischen Wüste bzw. in Indien – wird man die entsprechenden Tierbezeichnungen kaum als Schimpfwörter benutzen.“ Und weiter: „Es ist deshalb eigentlich sehr merkwürdig und müsste noch geklärt werden, wieso *Hund* im Deutschen zu einem starken Schimpfwort werden konnte, obwohl der Hund als der Deutschen liebstes Haustier gilt“.

Hier gibt es also noch reichlich Forschungsbedarf, wobei man sogar versuchte, die Tier-Schimpfwörter psychoanalytisch zu deuten. Die Literatur ist aber wohl auf jeden Fall beteiligt. Denn z. B. die Beschimpfung als *Coyote*, einer

Wildhund-Art, die es bei uns nicht gibt, hat als Schimpfwort im Deutschen durchaus Karriere gemacht – wahrscheinlich durch die Bücher von Karl May.

Ein interessanter kultur-spezifischer Aspekt ist der Schwerpunkt bestimmter Schimpfwörter, je nach religiösem, sexuellem oder fäkalischem Hintergrund. So wurde beispielsweise kontrovers diskutiert, ob man in katholischen Gebieten (Bayerns) eher zur ersten und in bestimmten protestantisch-fränkischen Bereichen zur zweiten Gebrauchsgruppe neigt. Das Ganze aber scheint sehr individuell und vor allem wechselnden Einflüssen unterworfen.

Zuletzt erinnert W. Seibicke daran, dass man einerseits als Individuum, andererseits als Teil seiner Familie oder Sippe beschimpft werden kann. Das eine ist schwerwiegend genug, das andere kann in bestimmten Regionen zu folgenreichen Konsequenzen führen. Beispiele: „Du Hurensohn“ in indianischen Sprachen und „Du Tochter einer/eines ...!“ im Türkischen. Also lieber nicht.

Schimpfwörter und Geschlecht

In diesem Zusammenhang noch einen weiteren Aspekt, den wir Harald Marstenstein in seiner stets köstlichen Kolumne in der Beilage der Zeit Nr. 30/2014 verdanken. Er schreibt:

„Zu den Ergebnissen der Malediktologie gehört die Erkenntnis, dass Frauen im deutschen Sprachraum auch und gerade im Bereich der Beschimpfungen immer noch unterrepräsentiert sind. Zahlreiche Schimpfwörter werden nur in männlicher oder sächlicher Form verwendet, zum Beispiel „Taugenichts“, „Mistkerl“ oder „Ohrwaschelkaktus“. Dies gilt sogar für das im Deutschen verbreitetste Schimpfwort „Arschloch“. Von diesem Begriff, der aus dem deutschen Alltag nicht wegzudenken ist, gibt es kein Femininum!“

Unter weiter: „Der altehrwürdige „Hahnrei“, der szenig-moderne „Wichser“ und der zeitlose „Schweinehund“ meinen so gut wie immer einen Mann. Von den „Strauchdieben“, den „Grasdackeln“ und den „Geizhälsen“ werden die Frauen sprachlich einfach ausgeschlossen. Wenn ich eine mehrgeschlechtlich strukturierte Gruppe in toto als Geizhalse bezeichnen will, muss ich ausdrücklich sagen: „Die geizigen Damen dürfen sich mitgemeint fühlen.“ Sogar ein im Genus weiblicher Begriff wie „Pappnase“ ist durchweg männlich konnotiert. Auch dort, wo sich grammatisch ohne Weiteres eine weibliche Form bilden ließe, etwa beim „Warmduscher“ oder beim „Rübenschwein“, ist sie ungebräuchlich. „Pietconginn“, das Gegenstück zum „Pietcong“, einem extremen Frömmeler, dürfte von den meisten eher für ein Vitaminpräparat gehalten werden.

Im Bereich der Beschimpfungen herrschen im Deutschen Verhältnisse, wie sie sonst höchstens noch in den Aufsichtsräten der metallverarbeitenden Industrie anzutreffen sind. Geschlechtergerechtigkeit gibt es allenfalls bei der „Hure“ und dem „Hurenbock“, die sich malediktologisch auf Augenhöhe begegnen.

Frauen wären in der Sprache der Schimpfwörter nahezu unsichtbar, gäbe es, als Lichtblick, nicht wenigstens die „Zicke“ und eine Handvoll vielversprechender Neuprägungen. Die „Jodelschnepfe“ meint eine junge Frau, die glaubt, singen zu können, mit dieser Meinung aber allein steht.“

Soweit also die nachdenkenswerte Erkenntnis von Harald Martenstein, dass das weibliche Geschlecht im deutschen Sprachraum in der Tat noch immer unterrepräsentiert erscheint, wenngleich in einem Bereich, der keinen Protest auslösen dürfte.

Schlussfolgerung

Schimpfen ist zwar eher verpönt, aber häufig. Und was noch viel wichtiger ist: Viele Aspekte umfassend, was Psychologen, Soziologen, Ethnologen, Geistes-, Kultur- und Sprach-Wissenschaftler fasziniert hat und noch immer beschäftigt. Ein reiches Forschungsgebiet, das noch lange nicht ausreichend beackert werden konnte, vielleicht nie werden kann. Man denke nur an neue Begriffe und den bisher nicht abschließend bearbeiteten Schimpf-Kanon der Jugend bis hinab zum Kindesalter.

Und deshalb ist das leider vergriffene *große Schimpfwörterbuch* zu seiner Zeit ein wichtiges Nachschlagewerk zur deutschen Sprache geworden. Dies vor allem wegen seines umfangreichen deutschen Schimpfwortschatzes: hochsprachliche und mundartliche, historische und aktuelle Schimpfwörter (bis 1997), ferner ironische Bezeichnungen („Menschheitsbeglucker“), Berufsschelten („Rechtsverdreher“), ethnische Erniedrigungen („Piefke“), politische Feindbezeichnungen („Imperialist“), die erwähnten kosenden Schelten („Scheißerle“), Sonderfälle sowie Mehrwort-Benennungen („Graf Rotz von der Popelsburg“) und durchaus produktive Wortbildungsmittel („Schmalspur“). Kurz: Eine köstliche, informative und lehrhafte Sammlung ungeahnt vieler dezenter und gehobener „Kraft-Ausdrücke“, eine „Sumpflütenlese“, ein in der Tat hilfreiches Album verbaler Derb- und Grobheiten.

Wer dieses Buch noch auf welchem Weg auch immer in seinen Besitz zu bringen vermag, der ist zu beglückwünschen. Wenn nicht, wird er wohl schimpfen, auf wen oder was auch immer...